

Die Dienstverweigerung im Zwielight

Autor(en): **Schaufelberger, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **135 (1969)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-45247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift

August 1969

135. Jahrgang

8

Offizielles Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktoren

Oberst i Gst Herbert Wanner
3626 Hünibach bei Thun
Müllinenstraße 34

Oberstlt i Gst Walter Schaufelberger
Im Heitlig, 8173 Neerach

Dienstverweigerung im Zwielficht

In letzter Zeit ist eine zunehmende Aktivität der Internationale der Kriegsdienstgegner und verwandter Kreise festzustellen. Die Manifestationen führen von Flugblattaktionen, Veranstaltungen mit zügigen Referenten, Polemiken gegen die Militärgerichte bis zu Demonstrationen vor und in den Gerichtsgebäuden. Dem Vernehmen nach soll Walter M. Diggelmann an einem Buch über Kriegsdienstverweigerung arbeiten. Immer nachdrücklicher wird die Forderung nach der Einführung des Zivildienstes erhoben: «Jeder, der es wünscht, soll an Stelle von Militärdienst einen ebenso langen (oder längeren) Zivildienst leisten können.»

Die Gründe sind hinlänglich bekannt, so daß an dieser Stelle nicht darauf eingetreten werden muß. Sie umfassen die ganze Skala von der Glaubens- und Gewissensfreiheit und Rechtsgleichheit über die Militärausgaben anstatt der Entwicklungshilfe bis zu der apokalyptischen Beschwörung des nuklearen und chemischen Krieges. «Bist Du auch nicht damit einverstanden, daß einerseits pro Jahr Milliarden für Armeen in der Welt verschwendet werden, aber andererseits Millionen von Menschen hungern? Melde Dich bei uns und hilf uns im Kampf für eine vernünftige und gerechte Welt.»

★

Sagt ein Flugblatt der Militärdienstgegner: «Es ist eine Schicksalsfrage der Menschheit geworden, die Armeen abzuschaffen. Sonst schaffen die Armeen uns ab», hat man als Schweizer einige Mühe mitzukommen. Hat je schon in der Geschichte die Friedfertigkeit des einen die Kriegslust des anderen gedämpft? Gewiß muß einer die ersten Schritte tun. Weshalb aber ausgerechnet derjenige, der sich allein um die Verteidigung seines Landes und der freiheitlichsten aller bisher erprobten Staatsverfassungen bemüht? Sollten nicht vielmehr diejenigen beginnen, die über Krieg und Frieden tatsächlich zu entscheiden haben? Glaubt wirklich jemand im Ernst, ein schweizerischer Pazifismus könnte irgendwelchen Einfluß auf diese Entscheide nehmen? Es wäre denn, daß er eine Unternehmung gegen unser Land als im höch-

sten Grade preiswert erscheinen lassen müßte. Nirgends haben Dienstverweigerer einen schwereren Stand als in der Schweiz. Deshalb geht auch nicht an, unserer Praxis in Sachen Militärdienstverweigerung unbesehen diejenige anderer Staaten entgegenzuhalten.

Doch soll hier nicht in erster Linie von politischen Gesichtspunkten her das utopische Wesen der Bewegung erläutert werden. Solange die Argumentation wohlmeinend und nicht zum vornherein auf die Schwächung unseres Wehrwillens ausgerichtet ist, ist sie wenigstens eine wohlmeinende Weltfremdheit. Hingegen scheint einmal ein deutliches Wort zu dem Gewissensproblem am Platz.

Aus schwerer Gewissensnot lehnen die Militärdienstverweigerer den Militärdienst ab. Beziehungsweise sie überlassen den Militärdienst den anderen, bei denen sie offenbar ein elastischeres Gewissen vermuten. Wie verhält es sich damit?

Soldat sein, zum Nennwert genommen, heißt Entschlossenheit, zu töten, und Bereitschaft zum Tode. Weder das eine noch das andere geht leicht von der Hand. Beides setzt die Überwindung seiner selbst voraus. Im Ernstfall mögen instinktive Reaktionen das eine erleichtern – das andere erschweren sie dafür grenzenlos. Der Entschluß aber kann nicht jener ausgesetzten Stunde zugeschoben werden, sondern ist jetzt zu fassen. Der Soldat nimmt den Tod in beiderlei Gestalt an, weil es für ihn um etwas Höheres als das Leben geht. Um nötigenfalls anderes Leben zu nehmen, setzt er sein eigenes Leben ein. Demgegenüber nimmt sich das Angebot der Dienstverweigerer, eine zivile Dienstleistung zu erbringen, «die an Dauer und Härte dem Militärdienst nicht nachsteht», unecht aus. Bereitschaft und Hingabe des Soldaten sind ihrem Wesen nach durch nichts Ziviles abzugelten. Mit zeitlicher Dauer hat dies ohnehin nichts zu tun – und was die Härte betrifft: Wer wollte eine härtere Bewährung finden als im Kampf um Leben und Tod?

Eine echte Alternative zum Kriegsdienst gibt es somit nicht. Die Institutionalisierung des Zivildienstes käme vielmehr der Schaffung zweier Bürgerkategorien gleich: der einen, die sich

Die Tat» — Zürich, den 23. Juni 1969

Der letzte Streich der Zürcher Krawall-Drahtzieher war die Verschmierung der Fassade des Obergerichts-Gebäudes. Dümmer geht's ja nun tatsächlich nicht mehr.

Die werden sich noch wundern! (Red.)

«Agitation» Nr. 5/1969

keiner Pflicht – auch nicht der äußersten – entzieht und mit den sich allenfalls ergebenden Konflikten selber fertig werden muß; der anderen, deren Pflichtgefühl gegenüber der Gemeinschaft nur so weit geht, als ihr eben diese Gemeinschaft die Konflikte ersparen soll. Damit würde die jetzt vermißte Gleichheit durch eine höhere Ungleichheit ersetzt.

Vorderhand steht die überwältigende Mehrheit unseres Volkes zu der bewaffneten Neutralität und nimmt damit die Pflichten des Soldaten an. Glaubt sich eine Minderheit außerhalb des nationalen Willens stellen zu müssen, dann sollte sie sich auch zu den Konsequenzen bekennen und nicht nach einer gesetzlichen «Lösung» verlangen, die in einem höheren Sinne den Großteil des Volkes ins Unrecht versetzt. Billig ist, von der gleichen Gemeinschaft eine privilegierte Behandlung zu verlangen, deren geistige und materielle Existenz man nicht unter Einsatz der eigenen und ganzen Person zu verteidigen willens ist.

Eine kleine, radikale Minderheit – die Hochfinanz und mit ihr verbunden Grossindustrie und Militär – übt die effektive Macht in unserer Gesellschaft aus. Im Bedarfsfalle bedient sich diese Minderheit des Staats und seiner Institutionen

«Agitation» Nr. 5/1969

Bereits ist aber die Diskussion über diese Probleme des Ethischen und Religiösen hinausgeschritten. In einer öffentlichen Stellungnahme der Theologischen Fakultätsstudentenschaft Zürich ist zu lesen, «daß jeder religiöse oder ethische Gewissenskonflikt nicht nur die Sache eines isolierten Individuums ist, sondern ebenso die Beziehung des Menschen zu Mitmensch und Gesellschaft betrifft, das heißt politische Dimension hat». Handfester wird in der Ende Juni 1969 in Zürich erschienenen Nummer der «Agitation», der Zeitschrift der sogenannten Jungen Linken, argumentiert. Der Artikel «Armee: Verweigerung oder Agitation?» stellt die Frage, ob denn wirklich die Militärdienstverweigerung, selbst wenn sie das wünschbare Ausmaß gewänne, zu dem Ziel der «Lähmung, Schwächung oder Zerschlagung der Armee» führen könne. Die Antwort ist negativ: «Die Armee selbst würde in ihrer Existenz in keiner Weise gefährdet – im Gegenteil: die Gesinnung der dann noch Wehrwilligen würde sich faschisieren und damit die bestehende Dienstmoral stabilisieren.» Demzufolge ist nach Meinung des Verfassers die aktive Stimmungsmache in der Armee der stummen Duldung außerhalb derselben vorzuziehen. «Durch die Verweigerung sinnloser oder brutaler Befehle, durch Aufklärung innerhalb des Militärs über die Funktion des Militärs wird mehr zur Zerschlagung des Militarismus und zur Unterhöhlung der Autorität bornierter Militärschäufel getan als durch simple Verweigerung.» Nicht zuletzt darum, weil man, solange man der Armee angehört, über seine persönliche Bewaffnung verfügt. Der Verfasser hätte noch beifügen können, daß man an dieser auch gratis und franko ausgebildet werde. «Wir plädieren dafür, daß man Mittel (unter anderem Waffen), die im politischen Kampf wichtig sein können, nicht freiwillig aus der Hand gibt. Selbst wenn wir unsere Waffen, die wir zu Hause haben, im zukünftigen Kampf vielleicht nie einzusetzen brauchen, so ist allein die Tatsache, daß unsere radikale Opposition im Besitze von Waffen ist, für die Herrschenden beunruhigend, allein deswegen werden sie sich den Einsatz ihrer Mittel immer etwas reiflicher überlegen.»

gend, allein deswegen werden sie sich den Einsatz ihrer Mittel immer etwas reiflicher überlegen.»

Man kann sich fragen, ob man derartige Äußerungen ernst oder als revolutionäre Stilübungen mit stark internationaler Färbung nehmen soll. Darüber sollen eine wachsame Öffentlichkeit und notfalls die Behörden entscheiden. Fest steht jedenfalls, daß es hier in keiner Weise mehr um Fragen des Gewissens geht, es wäre denn, dieses sei lediglich an einem Kampf gegen den äußeren Gegner und nicht bei einer Schießerei gegen die «Herrschenden» beteiligt. Vielmehr geht es um die politische Dimension. Diese tritt in peinlicher Weise etwa dann in Erscheinung, wenn bernische Jurassier durch Nichteintrücken in den Wiederholungskurs ihrem Kantonsteil zur Autonomie verhelfen wollen. Bei der Agitation ist die politische überhaupt die einzige Dimension. Weigerer und Agitatoren sind offenbar nicht eben weit voneinander entfernt beziehungsweise überhaupt kaum mehr mit Sicherheit zu unterscheiden. Auch die Personenkreise überschneiden sich: Dienstverweigerer aus Gewissensgründen beteiligen sich an sogenannten direkten Aktionen, und Agitatoren stehen wegen Verweigerung vor Divisionsgericht. Falls es überhaupt noch eigentliche Unterschiede gibt, nachdem selbst Theologen von politischen Dimensionen sprechen, fällt die jüngste Entwicklung bedauerlicherweise auf jene zurück, denen es ernstlich um Glauben und Gewissen geht. Solange diese sich nicht von den agitatorischen Umtrieben distanzieren, dürften sie je länger je weniger Verständnis finden. Solange es ihnen im Zwielicht gefällt, laufen sie Gefahr, mit jenen verwechselt zu werden, denen eine andere Behandlung gebührt. Sbr

Dokumentation

«Agitation», Aktions-Zeitschrift der Fortschrittlichen Arbeiter, Schüler und Studenten (FASS), Zürich, Nr. 5/1969.

«Volksrecht» Nr. 157 vom 9. Juli 1969 («Morden in Uniform erspart das Zuchthaus!» Dienstverweigerung: Das radikale Nein»).

Flugblatt IDK, Ende Juni 1969 («Können wir uns das noch leisten?»).

Flugblatt IDK, anfangs Juli 1969 («Ein weiterer Militärdienstverweigerungsprozeß»).

«Zürcher Student» Nr. 4, Juli 1969 («Die Zürcher Theologen fragen: Massendienstverweigerung notwendig?»).

Würde sich die Linke der Strategie der IdK anschließen, würden wir Gefahr laufen, zu einer Herde von Schafen zu werden, die man leicht schlachten kann. Eine "Machtübernahme" innerhalb des jetzigen Militärs durch Demokraten scheint uns ebenso schlicht utopisch, wie die Hoffnung auf eine entscheidende Lähmung der Armee durch massenhafte Verweigerung – die obersten Stellen werden in einem repressiven Staat wie dem unsrigen immer durch reaktionäre besetzt gehalten. Desgleichen scheint uns die Hoffnung auf eine echte Demokratisierung der Armee unabhängig von einer Demokratisierung in den Produktionsstätten falsch zu sein. Als mögliche Strategie scheint uns deswegen gegeben: Verunsichern wir die Militaristen durch Aktionen innerhalb der Armee und organisieren wir den Wehrwillen gegen die repressiven Institutionen überhaupt.

«Agitation» Nr 5/1969